

Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Lüneburg-Uelzen

Ältestenpredigerin Birgit Willikonsky

Am Schierbrunnen 4

21337 Lüneburg

Birgit.willikonsky@reformiert.de

Nehmt einander an

Predigt zur Jahreslosung 2015 aus Römer 15, 7

Die heutige Predigt befasst sich mit der diesjährigen Jahreslosung in Römer 15, 7

⁷ Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes.

Ich lese einmal den ganzen Abschnitt Römer 15, 1 - 13

¹⁵¹ Wir, die Starken, sind verpflichtet, die Schwächen der Schwachen zu tragen und nicht uns selbst zu Gefallen zu leben. ² Jeder von uns lebe dem Nächsten zu Gefallen, ihm zum Wohl, um ihn aufzubauen. ³ Christus hat ja auch nicht sich selbst zu Gefallen gelebt, sondern, wie geschrieben steht: *Die Schmähungen derer, die dich schmähten, haben mich getroffen.* ⁴ Ja, alles, was zuvor geschrieben wurde, ist uns zur Belehrung geschrieben, damit wir mit Beharrlichkeit und mit dem Trost der Schriften an der Hoffnung festhalten. ⁵ Der Gott der Geduld und des Trostes lasse euch untereinander eines Sinnes sein, nach dem Vorbild des Christus Jesus, ⁶ damit ihr den Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus einmütig und einstimmig lobt.

⁷ **Darum nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat, zur Ehre Gottes.**

⁸ Ich sage nämlich: Um der Wahrhaftigkeit Gottes willen ist Christus zum Diener der Beschnittenen geworden, um die Verheißungen, die an die Väter ergangen sind, zu bekräftigen. ⁹ Die Heiden aber sollen um der Barmherzigkeit willen Gott preisen, wie geschrieben steht: *Darum werde ich dich bekennen unter den Heiden und deinem Namen lobsingen.* ¹⁰ Und an anderer Stelle heißt es: *Freut euch, ihr Völker, zusammen mit seinem Volk.* ¹¹ Und an anderer Stelle: *Preiset, all ihr Völker, den Herrn, loben sollen ihn all seine Völker.* ¹² Jesaja wiederum sagt: *Ausschlagen wird die Wurzel Isais, und hervortreten wird, der sich erhebt, um über die Völker zu herrschen; auf ihn werden die Völker hoffen.* ¹³ Der Gott der Hoffnung aber erfülle euch mit aller Freude und allem Frieden im Glauben, den er euch schenkt, und ihr werdet im Überfluss teilhaben an der Hoffnung durch die Kraft des heiligen Geistes.

Die Adressaten

Der Brief an die Gemeinde in Rom ist an eine Gemeinde gerichtet, die Paulus nicht selbst gegründet hat. Es handelt sich wohl um mehrere Hausgemeinden, die er – noch – nicht kennt, sondern erst besuchen will. Natürlich hat man schon voneinander gehört. Die Postverbindungen im römischen Reich sind gut. Aber man muss sich erst einmal aufeinander vorbereiten. Zuvor hat Paulus im Osten des Mittelmeerraumes das Evangelium mit gutem Erfolg verkündigt. Jetzt will er in den Westen bis nach Spanien gehen und Rom als neuen Ausgangspunkt wählen.

Bei seiner bisherigen Arbeit hat Paulus nicht nur Konflikte mit den Behörden gehabt, sondern musste sich auch immer wieder mit Kritik der Judenchristen auseinandersetzen, die weiterhin an den Gesetzen und Riten festhielten. Dieser Streit zwischen Judenchristen und Heidenchristen war auch nach Rom gelangt. Das, was Paulus verkündigte, entsprach nicht judenchristlichem Denken. Seine Kritiker verstanden die Botschaft als Aufforderung, ruhig die Gesetze zu brechen. Dieser Lesart tritt Paulus im Römerbrief entgegen.

Die Gemeinde in Rom bestand wohl überwiegend aus Heidenchristen, wenn sie auch enge Kontakte mit den jüdischen Synagogen hielten. Aus dem Gegensatz beider Richtungen entstanden immer wieder Spannungen. Als es in Rom etwa im Jahr 49 zu Unruhen in den jüdischen und christlichen Gemeinden um ihre Ausrichtung kam, vertrieb Kaiser Claudius die Juden und Judenchristen aus Rom. Die christlichen Gemeinden mussten sich neu organisieren und durften sich nicht politisch betätigen. Folge eines Verstoßes gegen das Verbot war die Auflösung der als Verein organisierten Gemeinde.

Paulus richtet seinen Brief an die vielen Gemeinden. Nach dem Fortfall des Vertreibungsedikts mit dem Tod des Kaiser Claudius dürfen die Ausgewiesenen nach Rom zurückkehren. Sie kommen in eine veränderte Gemeindewelt. Die Heidenchristen haben sich eingerichtet. Sie müssen die zurückkehrenden Judenchristen integrieren. Die Rückkehrer bringen ihre Anschauungen und Lebensweise und auch Gedanken von anderen Missionaren mit. Die Gemeinde ist nicht homogen. Paulus plädiert für Einigkeit und ruft seine Botschaft von Gottes Gerechtigkeit in Erinnerung.

Unser Predigttext

Unser Predigttext wird oft in zwei Teilen betrachtet. Der erste Teil enthält eine Ermahnung an die Starken, die Schwachen zu unterstützen, während der zweite Teil zur Einigkeit und gegenseitigen Annahme aufruft. Beides gehört zusammen. Rom ist ein schwieriges Pflaster. Die Hauptstadt der damals bekannten Welt bietet viele Verlockungen, Anregungen und Ideen, die sich nicht immer mit dem Christentum, erst recht dem Judenchristentum, vereinbaren lassen. Die Römer haben viele Götter, nicht nur ihre ursprünglich eigenen, sondern auch von unterworfenen Völkern übernommene. Der Kaiser wird inzwischen als Gott verehrt. Im Schmelztiegel Rom leben Menschen aus den verschiedensten Regionen, mehr oder minder angepasst. Jede Gruppe hat ihre Anregungen und ihren Glauben mitgebracht. Es ist ein Verfall der Sitten zu verzeichnen. Davon können wir am Anfang des Römerbriefes lesen. Wer da, wie die Juden oder die Christen, anders lebt, ist von vornherein ein Außenseiter. Seinen Glauben in diesem Umfeld konsequent zu leben, kann schwer fallen.

Unterstützung

Daher werden die Glaubensstarken aufgefordert, den Schwachen zu helfen. Sie können ein Vorbild und eine Ermunterung sein. Vorbilder können wir überall finden. Jedem von uns wird jemand einfallen, der ihn oder sie beeindruckt hat. Ich erinnere mich u.a. an eine Lehrerin, die, obwohl als sog. Halbjüdin im Nazireich mit Berufsverbot belegt, ihren christlichen Glauben und ihr daraus folgendes Menschenbild uns eindrucksvoll transportiert hat. Aber ich erinnere mich auch an Gemeindeglieder, die mich, die ich eher kritisch bin, mir mit ihrem festen Glauben ein Vorbild sein können.

Die Aufforderung, die Schwachen zu unterstützen, verstehe ich auch als einen Aufruf zur Demut. Es ist nicht selbstverständlich, einen sicheren Glauben zu haben, sondern ein Geschenk. Je nachdem, wie ich veranlagt bin und was ich bislang erlebt habe, welche Vorbilder ich hatte, fällt es mir leicht

oder schwer, zu glauben und diesen Glauben auch zu leben. Für uns alle gilt, dass Glaube ein Geschenk ist. Diejenigen, die Schwierigkeiten mit dem Glauben haben, werden verprellt, wenn man ihnen herablassend oder hochmütig begegnet. Dabei brauchen sie eher Hilfe. Sie wagen nicht mehr, sich den Starken anzuvertrauen und ihre Zweifel auszusprechen.

Ich habe es selbst erlebt. In meiner Jugend bin ich oft auf Bibelfreizeiten geschickt worden. Sie dauerten meistens zwei Wochen. Wir haben tagsüber fleißig Bibel gelesen und gelernt, natürlich wurden auch Spiele und Wanderungen gemacht. Das Ende war aber eher unangenehm. Wie auch sonst im Leben, war eine gute Statistik der Freizeiten wichtig. Das bedeutet, am Ende des Lehrgangs mussten möglichst viele bekehrte Kinder nach Hause fahren. Es gab bestimmte Rituale, z.B. ein Lagerfeuer am letzten Abend, in das man einen Holzklötzchen werfen und ein Bekenntnis ablegen sollte. Mir widerstrebte das. Es liegt nicht jedem, sich so zu präsentieren. Aber ich merkte sofort, dass ich ausgeschlossen war. Man wurde angeschaut wie in krankes Tier, das nicht mehr lange leben wird.

Annahme

Paulus fordert die Gemeinden in Rom auf, einander anzunehmen. Diese Aufforderung betrifft nicht nur das Verhältnis zwischen Starken und Schwachen, sondern auch zwischen Judenchristen und Heidenchristen. Beide haben ihre Geschichte und daraus folgend ihre Sichtweise, die es ihnen oft schwermacht, die Auffassung des jeweils anderen zu akzeptieren und zu verstehen. Nicht umsonst versucht Paulus immer wieder deutlich zu machen, dass Äußerlichkeiten wie z.B. Beschneidung oder Einhaltung ritueller Speisevorschriften für die Nachfolge Christi nicht wichtig sind.

Akzeptanz verträgt sich nicht mit Hochmut. Ich muss den anderen so annehmen, wie er ist. Es hat nicht Sinn zu versuchen, ihn zu ändern. Das geht weder in der Ehe oder Beziehung noch in der Arbeit oder der Gemeinde. Jeder ist so, wie er ist, wertvoll, denn er ist von Gott so und nicht anders geschaffen. Was soll es dann, den anderen ändern zu wollen? Sicherlich entwickeln wir alle uns weiter – es wäre ja auch traurig, wenn wir so blieben wie z.B. mit 14 Jahren -, aber das geschieht auf der Basis unserer Anlagen und Erlebnisse. Es hat also nicht Sinn, jemanden, der Musik nicht liebt, mit Musik zu quälen – für ihn wäre das eine Qual – oder jemanden zu zwingen, zu basteln, wenn er das beim besten Willen nicht mag.

Natürlich sind gewisse Mindeststandards im Zusammenleben unerlässlich. Ich schulde Rücksichtnahme, d.h. ich kann meinen Willen nicht einfach mit Gewalt durchsetzen. Ich kann nicht erwarten, dass nur ich angenommen werde, weil die Annahme gegenseitig sein soll. Annahme ist Akzeptanz und Liebe, nicht der Wunsch, den anderen zu ändern. Die Aussage, „ich werde ihn mir schon zurecht erziehen“ ist gefährlich. Ich möchte nicht wissen, wie groß die Enttäuschung ist, wenn das nicht klappt. Und was macht man dann?

Nehmt einander an, wie auch Christus euch angenommen hat. Das bedeutet auch ein geduldiges Begleiten durch das Leben, Anteilnahme, Liebe, Fürsorge und Beistand in vielen Schwierigkeiten. Wenn ich das selbst erlebe, kann ich es auch weitergeben. Das ist wie ein Schneeballsystem, hier aber im positiven Sinn.

Wie auch Christus euch angenommen hat

Christus hat uns angenommen, wie wir sind. Er liebt uns, obwohl er uns kennt, vielleicht auch **weil** er uns in unserer Schwäche kennt. Was kann es größeres geben? Dass Gott Menschen annimmt und sie durch ihr Leben mit allen Höhen und Tiefen begleitet, können wir immer wieder in der Bibel lesen:

- Abraham war ein Diener Gottes. Er vertraute Gott, verließ seine Heimat und wagte sich in die Fremde, nur weil Gott ihm versprach, dass aus ihm ein großes Volk entstehen sollte. Und dieses Versprechen erfüllte Gott in der Folge.
- Jakob war eigentlich ein hinterhältiger Mensch, der auf seinen Vorteil bedacht war. Er betrog seinen Vater, seinen Bruder und seinen Schwiegervater. Aber Gott hielt seine Hand über ihn und sorgte dafür, dass es Jakob gut ging. Was immer Jakob anstellte – und nicht alles finden wir in Ordnung, von der Erschleichung des Segens bis hin zum Umgang mit seinem Schwiegervater -, Gott gab ihn nicht auf.
- Josef, der Sohn Jakobs, der eigentlich ein unerträglicher überheblicher Junge war, bekam durch den Verkauf nach Ägypten die Chance, sich als Mensch weiterzuentwickeln, mit Gott zu leben und später ein mächtiger Mann zu werden, der seine Familie vor dem Verhungern rettete.
- Mose, der einen Ägypter erschlug und damit gegen das Verbot, zu töten, verstieß, durfte Gott begegnen und seine große Aufgabe erfüllen, das Volk Israel nach Hause zu führen.
- König David, der ein Frauenheld war und sogar in eine Ehe einbrach, bloß weil es ihm so gefiel, behielt dennoch Gottes Zuwendung.
- Auch Adam und Eva wurden nach der Vertreibung aus dem Paradies nicht einfach fallen gelassen, sondern wurden versorgt, damit sie ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.

Wir sehen, dass Gott sich diesen Menschen zugewandt, sie angenommen hat. Er ist mit ihnen in Dialog getreten und hat sie durch ihr Leben begleitet, auch wenn sie Fehler gemacht haben. Keiner von den Aufgezählten ist ohne Fehler durch das Leben gekommen. Jeder von ihnen brauchte von Zeit zu Zeit einen Hinweis, dass der eingeschlagene Weg falsch ist. Denken Sie an König David, der sich sogar dazu verstieg, seinen Heerführer erst in den Tod zu schicken und dann seine Frau zu nehmen. Dass er sie nach dem Fehltritt nicht im Stich ließ, mag man noch in Ordnung finden. Aber er erntete damit die Frucht seiner bösen Tat. Deshalb schickte Gott ihm einen Propheten, der deutlich machte, dass David falsch gehandelt hatte.

Zur Ehre Gottes

Zur Ehre Gottes – Wenn ich den anderen annehme, ihn liebe und ihm verzeihe, dann ehre ich damit Gott. Damit versuche ich zu handeln, wie auch Gott handelt. Wir sind als Ebenbild Gottes geschaffen. Deshalb ist es auch folgerichtig, ihm nachzueifern und so zu handeln wie er es an unserer Stelle täte - was nicht immer einfach ist – und ehren ihn damit.

Im täglichen Leben tun wir das ja auch mit anderen Menschen, die wir verehren. Kinder versuchen, wie ihr Lieblingsfilmstar oder –Musiker auszusehen, sich wie er anzuziehen etc. Erwachsene tun das vielleicht nicht so auffällig. Aber wenn wir in unser Herz schauen, wird es uns doch bewusst, dass wir versuchen, den Menschen, der uns ein Vorbild ist und den wir bewundern, nachzuahmen oder ihn zumindest zu beeindrucken.

Erfahrungen

„Nehmt einander an“ hat eine Parallele in der Kindererziehung. Sie ist, wenn sie gut läuft, Führung, Anleitung, Vorbild, ein Herauslocken der vorhandenen Anlagen und vor Allem liebevolle Zuwendung. Welche vernünftigen Eltern versuchen ihr Kind zu etwas zu erziehen, was diesem nicht liegt. Leider gibt es auch unvernünftige Eltern. Aber der bessere Erfolg für beide Seiten liegt darin, dass ich das, was vorhanden ist, stärke, das Kind bestätige und ermutige und ihm dadurch helfe, ein selbstbewusster Mensch zu werden, der fest auf beiden Beinen durch die Welt geht.

Es gibt noch viele andere Beispiele, z.B. vorbehaltlose Liebe in Ehe oder Familie, wo man nicht nach Vorleistungen fragt oder die Annahme des anderen als neuen Kollegen, Gemeindeglied, Ausländer oder Asylbewerber.

Die gegenseitige Annahme bedingt auch, dass Vorurteile fallen gelassen werden müssen. Wie oft begegnen uns in letzter Zeit wieder einmal Vorurteile gegen Ausländer, die hier bei uns Asyl beantragen. Gleichgültig, aus welchen Gründen sie ihre Heimat verlassen haben, müssen wir doch erkennen, dass sie das nur ganz selten gerne getan haben. Sie verlassen ihre Heimat,

- weil sie verfolgt werden,
- weil sie keine Chancen haben,
- weil sie keine Arbeit finden
- oder in Gefahr sind, zu verhungern.

Wir selbst haben diese Probleme in geringerem Maße. Auch wenn es bei uns Arbeitslose gibt, besteht doch immer noch ein soziales Netz, das zwar nicht alles auffängt, den Betroffenen aber immer noch ein Durchkommen ermöglicht. Die Flüchtlinge aber sind vor Not und Krieg geflohen und dann werfen wir ihnen vor, dass sie hergekommen sind, um es etwas besser zu haben? Schon immer gab es die Notwendigkeit, auszuwandern, wenn Not herrschte. Das können wir an vielen Stellen in der Bibel lesen und auch wir als Gemeinde, die nach dem Krieg von Flüchtlingen neu gegründet wurde, kennen wir es.

Vorleistungen

Die Annahme des anderen kann ich nicht von Vorleistungen abhängig machen, wie wir es gerne bei verschiedensten Gelegenheiten tun. Das mag sein, weil ich den anderen nicht kenne oder er etwas von mir will, aber auch, wenn ich mich über ihn geärgert habe oder er mir weh getan hat.

Nichtannahme kann dann so aussehen, dass gefordert wird, dass der Andere erst einmal Deutsch lernen soll, bevor er Hilfe bekommt. Oder er soll sich erst einmal eine lange Rede anhören, dass ich so großzügig bin, ihm zu helfen und wie er sich künftig besser verhalten soll. Oder er soll sich erst einmal entschuldigen, bevor ich erwäge, ihm gnädig Verzeihung zu gewähren.

Vorbehaltlose Zuwendung, die das nicht verlangt, ist nicht immer leicht, vor Allem, wenn ich selbst noch an dem Geschehen leide. Aber sie befreit mich von der Last des früheren Geschehens und ist der erste Schritt zu Gottes Reich. Wenn ich den anderen annehme, ihn liebe, ihn unterstütze und ihm ohne Vorbehalte begegne, dann geschieht das nicht nur mir zuliebe, die ich mich danach besser fühle, sondern ich ehre damit Gott.

Der Brief an die Römer könnte streckenweise gerade an uns gerichtet sein. Auch wir als Gemeinde leben derzeit nicht ohne Konflikte. Wir werden weniger und wollen doch möglichst viel für alle leisten. Wir werden Änderungen vornehmen müssen, vor denen wir uns auch fürchten. Nun ist schlimme Uneinigkeit entstanden, die bis zu schweren Vorwürfen geführt hat. Dabei vergessen wir, dass der jeweils andere für seine Meinung auch gute Argumente hat. Wir unterscheiden nicht zwischen dem Menschen und der Sache, d.h. dem Problem. Dabei übersehen wir, dass jede und jeder von uns von Gott geliebt ist und jede und jeder Annahme braucht. Gleichgültig, um welche Meinungsverschiedenheiten es geht, in der Gemeinde in Rom oder bei uns, ist gegenseitige Annahme unerlässlich. Ein Streit, der den anderen Menschen angreift, zerstört auch den Angreifer.

Gegenseitige Annahme trotz Meinungsverschiedenheiten hingegen ist ein Vorbild. Sie ist ein Vorgriff auf das Reich Gottes, in dem alles gut ist.

Die Jahreslosung soll uns durch das Jahr begleiten. Sie kann für uns Antrieb im Umgang miteinander sein. Auch wenn sich jemand aus unserer Sicht immer wieder unmöglich verhält, uns Vorwürfe macht, die wir für unberechtigt halten und uns vielleicht verleumdet, sollten wir den Satz „nehmt einander an“ nicht aus dem Auge verlieren. Das soll nicht heißen, dass wir gegenüber Zumutungen einknicken und uns alles gefallen lassen. Aber, auch wenn es uns manchmal schwerfällt, kann die Losung doch eine Mahnung sein, den Anderen nicht aufzugeben und die Tür für sie oder ihn aufzuhalten. Wir alle sind von Gott geschaffen und von ihm geliebt. Gott liebt uns, nicht unbedingt unsere Taten. Diese Unterscheidung kann helfen.

Gott stehe uns in diesem Jahr mit seinem Geist bei und gebe uns die Phantasie, richtig zu entscheiden.

Amen